

Die Bedeutung des Wortes Veme / Feme

Das Wort «Veme» kommt vor dem dreizehnten Jahrhundert nicht vor. Es findet sich zuerst 1227 und zwar nicht in einfacher Gestalt, sondern in der Ableitung «Vimenoth». Von solchen sprechen die Urkunden oft, und ich will erst untersuchen, welche Stellung sie einnehmen.

Graf Gottfried II. von Arnsberg übergab 1227 vor dem Freigericht auf der Wiese bei Wiedenbrück feierlich ein Gut an Kloster Klarholz. Unter den «testes confirmationis et facti sub regio banno» (und unter dem Bann des Königs Zeugen der Konfirmation werden....) stehen zunächst einige Geistliche und Laien, dann folgen «scabini qui vulgo dicuntur vimenoth» (Scabini, die gemeinhin Vimenoth genannt werden), deren Reihe der Freigraf eröffnet. Eigentümlich ist die Einteilung der Zeugen einer 1229 vor der Stadt Münster geschehenen Freigerichtshandlung: «nobiles; ex his qui dicuntur vimenote; liberi» (Adelige Kinder, von denen die Vimenote genannt) und mehrere «ministeriales» (ministerialen Dienste). In dem Heidenschen Freigericht bei Borken geschieht 1265 eine Verzichtleistung vor Dinggraf, zwei «vimmenotis» und dem «bedellus». In allen drei Urkunden ist Vemenot gleichbedeutend mit Schöffe, in der zweiten sogar im bestimmten Gegensatz zu den übrigen Freien. Dagegen braucht 1267 eine Niederschrift aus der Freigrafenschaft Rinke nur das Wort im allgemeinen Sinn. Nachdem sie den Freigrafen genannt, zählt sie unter den einführenden Worten «presentibus vemenotis» (das Vorhandensein von Vemenotis) sieben Ritter, zehn «scabini» und noch elf andere Freie und Bürger aus Münster auf. «Et dedit idem Johannes» (und er gab das gleiche Johannes) (der Käufer, ein Bürger aus Münster) «arras consuetas liberis et scabinis» (die üblichen Kautionen bei Freien) Schon vorher ist auch die Rede von «consensus liberorum et scabinorum» (Zustimmung der Freien). Als Vemenot gilt demnach hier jeder beim Gericht anwesende Freie. Nicht so klar ist die Bedeutung, wenn 1272 Bischof Gerhard von Münster in seiner Kemenade zu Beckum Gut überträgt mit der Erklärung, die vor ihm als «summus liber comes» (eine hohe Anzahl) vollzogene Handlung sei von gleichem Wert, als wenn sie vor dem Freistuhl und den «wimenotis illius termini, in quo sita sunt eadem bona» (wimenotis die Bedingungen, in denen sich die Waren befinden) vollzogen sei. Unter den Zeugen sind auch vier Wimenoti, ausserdem der Dechant, der bischöfliche Notar, Richter und sämtliche Schöffen aus Beckum.

Vor dem Freistuhl in Mengede 1275 sind Zeugen: «iudicii liberi vemenoti» (freies Urteil der Vemenoti), nämlich ein Ritter und 13 Genannte. Ausführlich erzählt 1280 eine Urkunde den Vorgang vor dem Freistuhl zu Ascheberg. Der Freigraf nimmt den Ritter Wilhelm von Ascheberg und sechs genannte «liberi» (Freie) zu sich (assumpto secum /mitnehmen), um den Kellner des Klosters Kappenberg mit dem gekauften Gute zu investieren. Zeugen sind fünf Ritter, zwei Herren von Rechede und neun Andere, sämtlich als «vemenoti» bezeichnet, «et alii quamplures, qui omnes – receperunt – arras debitas et consuetas» (und mehrere andere, die alle – fällige und übliche Anzahlungen erhalten haben). Hier heissen also gerade die als Schöffen handelnden einfach «liberi» (Freie), der Umstand Vemenoten.

Eine Auffassung erfolgt 1291 vor dem märkischen Freistuhl Höing bei Unna «presentibus vemenotis et consentientibus» (vorhanden und einverstanden). Dagegen sind 1289 vor dem bischöflich-münsterischen Freigericht Asenderen anwesend drei «scabini, qui vulgariter dicuntur vemenote» (Scabini, die gemeinhin Vemenote genannt wird), und in demselben Jahre bei Dülmen vier, darunter ein Ritter, «scabini qui vulg. dic. vemenot» und 1302 in Alstätte bei Münster fünf «liberi et scabini» sagt, wo die anderen zur «scabini» setzten, so sieht man, dass dem Schreiber beide gleichbedeutend waren. Vemenote ist eben «Genosse der Veme», der Teilnehmer am Gericht, und das sind in erster Stelle die Schöffen. Ihnen gilt der Ausdruck besonders, um ihre augenblickliche Tätigkeit zu bezeichnen, aber auch Jeder, der am Freigericht teilnehmen kann, ist Vemenot. Ein besonderer Stand, eine besondere Rangklasse birgt sich also unter diesem Namen nicht. Andererseits ergibt sich zugleich, dass er nur noch in Verbindung mit den Freigerichten vorkommt.

Die Freigerichtsurkunden gebrauchen nach 1302 das Wort nicht mehr und auch andere Aufzeichnungen nur noch selten. So bedient sich seiner 1311 der Graf Dietrich VIII. von Kleve in einer Entscheidung für Wesel, wonach in Dortmund angefragt werden soll, ob dort ein «scabini imperiales sive vemenoten» (kaiserliche Scabini oder Vemenoten) zum Konsulat berechtigt seien. Und um dieselbe Zeit oder wenig später verbietet der Rat von Bremen, dass Vemenoten nicht in der Stadt wohnen sollen. Noch in der zweiten Hälfte der vierzehnten Jahrhunderts spricht der streitbare Johann Klenkock in

seiner Schrift gegen den Sachsenspiegel von den «scabini, qui vulgariter vemenoten dicuntur» ([Scabini, die gemeinhin Vemenoten genannt wird](#)). Aber allem Anschein nach ist das altertümliche Wort durch das neuere «Freischöffe» allmählich verdrängt worden. Doch werden wir noch Vemenoten kennen lernen, welche nicht mit den westfälischen Gerichten zusammenhängen.

Selbständig erscheint «Veme» zuerst 1251. Erzbischof Konrad von Hochstaden bestätigt der Stadt Brilon ein von seinem Vorgänger Engelbert verliehenes Privileg: «quod illud occultum iudicium, quod vulgariter vehma seu vridinch appellari consuevit, nullo unquam tempore contra vos – infra ipsum debeat opidum exerceri» ([dass das geheime Urteil, das gemeinhin Vehma oder Freigericht genannt wird, jederzeit und in kürzester Zeit gegen sie sein sollte – sollte in der Stadt selbst praktiziert werden](#)). Ich fürchte jedoch, dass die Urkunde eine Fälschung ist. Für diese frühe Zeit erregte die Häufung der Synonyma wie die ganze Fassung Verdacht. Es ist allerdings eine echte Urkunde eines Kölner Erzbischofs Engelbert vorhanden, aber nicht wie Konrads Verleihung sagt, des I., sondern des II., welcher 1272 der Stadt das Recht gab, die zu dauerndem Aufenthalt Einwandernden dürften nicht vor weltliche Gerichte ausserhalb gezogen werden. Erzbischof Wigbold verfügte 1302 wegen der herrschenden Kriegsgefahren in ähnlicher Weise, während Erzbischof Wilhelm 1354 den Erlass Engelberts II. bestätigte. Leider ist eine Prüfung des Originals nicht mehr möglich. Wie mir der Magistrat von Brilon mitteilte, sind die älteren Urkunden der Stadt von Seibnitz entliehen und nicht zurück gegeben worden.

Sachlich kommt die Echtheit oder Unechtheit nicht viel in Frage, da «Vimenot» schon früher den Bestand des Wortes Veme verbürgt. Sonst kommt es im dreizehnten Jahrhundert nicht vor. Zwar enthalten die 1263 dem Ort Padberg erteilten Statuten angeblich den Satz: «Sponsalia que vulgo bedemunt dicuntur et vime et vogedingh et vrigedingh nullum jus ibi obtinebunt», welcher somit die «Vime» in einem Gegensatz zum Freiding stellen würde. Aber die Bestätigung von 1290 sagt: «Sponsalia que vulgo bedemunt dicuntur nomine et vogetding et frygeding nullum jus ibi obtinebunt» ([Die Verlobten, die gemeinhin besessen sind, werden Vogetding und Frygeding genannt, und sie werden dort kein Recht erhalten](#)). «Vime» beruht also in der älteren Urkunde nur auf einem Lesefehler.

Kaiser Ludwig gestattete 1332 dem Bischof Ludwig von Minden, auf den ihm verliehenen Freistühlen «nach Vemerecht, wie in dem Lande zu Westfalen Recht ist» richten zu lassen. Graf Adolf II. von der Mark bestimmte 1341 für Lünen, die Schöffen «die dar vorsyn dem hemeliken gerichte, dat yn dat gemeyne geheyten is dey vemme», sollten keine Bürger vorladen. Aehnlich lautet der Ausdruck in dem von Kaiser Ludwig 1342 erlassenen Verbot, Juden vorzuladen, und in den darauf bezüglichen Verpflichtungen mehrere Fürsten: «in secretum iudicium, quod vulgariter die veme dicitur ([ein geheimes Urteil, das gemeinhin als Tagesveme bezeichnet wird](#)); vor unsern vrigenstolen, dat geheyten is de Veyme».

Unter Karl IV. mehren sich die Erwähnungen. Er erlaubt 1349 den vom Korveyer Abt gesetzten Freigrafen, den Gerichten «que vulgo frigeding et femeding nominari sunt solita» ([die gemeinhin als «Freigeding» und «Fehmgeding» bezeichnet werden](#)), vorzusitzen. Ebenso 1353 dem Grafen Konrad von Rietberg «vriedinck und veymdinge zu sitzen, und gibt 1354 dem Bischof Dietrich von Minden: «duas sedes liberas, que proprie et vulgariter vemeding nuncupantur» ([zwei freie Plätze, die ordentlich und allgemein als Vemeding genannt werden](#)). Erzbischof Friedrich von Köln wollte 1376 seine Stadt in die Veyme bringen.

Wir können hier abbrechen. Ich bemerke nur noch, dass die Ausdrücke vervymen und vymwroghe erst 1389 in Dortmunder Urkunden auftauchen. In allen angeführten Fällen bedeutet «Veme» bereits die ganz bestimmte Art von Gericht, welche später dauernd von ihr den Namen führte, und von dessen Tätigkeit her bildeten sich mancherlei Ableitungen. Der ursprüngliche Sinn ging in Westfalen ganz verloren.

Der früheste Schriftsteller, welcher des Gerichtes gedenkt, ist Heinrich von Herford um 1350, welcher erzählt, wie Karl der Grosse «legem secreti iudicii, quod illius patrie lingua veme dicitur» ([das Gesetz der Geheimhaltung, das in der Sprache dieses Landes gesprochen wird](#)) erlassen habe. Erst ein Jahrhundert später berichten Andere ähnliches.